

Privilegirte Schlesische Zeitung.

No. 267. Sonnabend den 13. November 1830.

Preußen.

Berlin, vom 9. November. — Der Fürst von Pückler-Muskau ist von Muskau hier angekommen.

Der Kaiserl. Russische Feldjäger Lieutenant Achalin ist, als Courier von St. Petersburg kommend, hier durch und nach London gereist.

Deutschland.

München, vom 3. November. — Ihre Majestäten der König und die Königin haben vorgestern, am Vorabende des Allerseelentages, mit JJ. KK. HH. der Prinzessin Mathilde und dem Prinzen Otto zu Fuß den hiesigen Gottesacker besucht, wo, wie alljährlich an diesem der frommen Erinnerung an unsere Hingeschiedenen gewidmeten Tage, die Gräber auf das schönste geziert waren. Se. Majestät haben sich unter Andern mit besonderer Theilnahme um das Grab ihres verstorbenen Leibarztes, des Geh. Rathes von Harz, erkundigt und dasselbe mit innigster Rührung betrachtet.

Se. Excellenz der General der Infanterie und Generalquartiermeister v. Raglowich und der Hr. Ingenieur-Oberst v. Becker sind nach der Festung Landau abgegangen. — Dem Vernehmen nach wird nächstens ein Armeebefehl erscheinen.

Kassel, vom 3. November. — Die hiesige Zeitung meldet: „Der zur Berichterstattung über den Verfassungs-Entwurf niedergesetzte landständische Ausschuß, hat bisher täglich Sitzungen gehalten; manchen Tag mehr als eine und selbst Sonn- und Festtage nicht ausgenommen. Das Verfassungswerk, gründlich unternommen und mit gewissenhaftem Fleiße gefördert, soll, wie wir vernehmen, bereits so weit vorgerückt seyn, daß man der Verkündigung eines die Hoffnungen und Wünsche des Landes freudig erfüllenden Resultats bald entgegensehen darf.

Frankreich.

Paris, vom 1. Nov. — Das Gerücht, daß die öffentlichen Verhandlungen in dem Prozesse der vorigen Minister am 20. Dec. beginnen würden, hat eine große Anzahl hiesiger Kaufleute zu dem Wunsche veranlaßt, daß man diesen Zeitpunkt noch verschieben möge, da bei dem Herannahen des neuen Jahres der Handel der Hauptstadt in der Regel neue Thätigkeit gewinne, die Aufregung der Gemüther aber, die sich während der ganzen Dauer jenes Prozesses erwarten lasse, auf die Geschäfte nur nachtheilig wirken und den Pariser Handelsstand gleichsam um den Schaden-Ersatz bringen würde, dessen er so sehr bedürfe. Der Courier français empfiehlt diesen Umstand der Berücksichtigung der Regierung.

Von den in den Tuilerien befindlichen Mobilien sind jetzt die Siegel, die darauf geheftet waren, abgenommen worden, und der vom Justiz-Minister dazu abgeordnete Beamte, ist zur Beschlagnahme der in den Kommoden und Schreibtischen vorgefundenen Papiere geschritten, welche zu den Akten im Prozesse der Minister hinzugefügt werden sollen. Diese bestehen aus 1) zwölf Piecen, die sich auf die den verschiedenen Garde-Regimentern bewilligten Belohnungen beziehen; 2) 42 auf die Tage des 27., 28. und 29. July bezüglichen Befehlen, Korrespondenzen, Noten und Angaben; 3) sieben Notizen über die Feuersbrünste bei Caen u. s. w.; 4) drei auf die Presse bezügliche Papiere; 5) 40 Notizen über die Culte und Congregationen; 6) 33 beim Bischofe von Hermopolis gefundenen Papieren; 7) 15 Hrn. v. Chantelauze betreffenden Papieren; 8) drei Papieren unter dem Titel: „Memoiren und Noten über die polytechnische Schule.“

Aus Toulon vom 27. October schreibt man: „Die Korvette „Dromadaire“ ist vorgestern von Alexandrien, das sie am 20. September verlassen hat, in den hiesigen Hafen eingelaufen. Die Nachrichten, die sie von dort mitbringt, enthalten wenig Bemerkenswerthes; die in Alexandrien begonnenen Schiffsbauten werden thätig

fortgesetzt, rücken aber, da es an Arbeitern mangelt, nur langsam vorwärts. Die Land-Armee beschäftigt sich mit Streifzügen gegen die Araber, die bisweilen im Innern des Landes erscheinen und die von Kairo abgehenden Karavanen beunruhigen. Aegypten strebt, sich für unabhängig zu erklären, was es faktisch schon ist. — Die Fregatte „Sirene", auf welcher sich der Capitain Massieu de Clairval, der gegenwärtige Befehlshaber der an der Afrikanischen Küste stationirten Schiffs-Abtheilung, befindet, ist gestern nach 48stündigem Aufenthalte im hiesigen Hafen wieder nach Algier unter Segel gegangen, nachdem sie sich mit neuen Lebensmitteln versehen und die mit Estaffette von Paris angekommenen Depeschen in Empfang genommen hat. Das hiesige angesehene Handelshaus Cagniard hat seine Zahlungen eingestellt; die ganze Stadt ist durch dieses Ereigniß in Bestürzung versetzt. — Den neuesten Nachrichten aus Algier zufolge hat der General Clauzel am 2. October nachstehenden Tagesbefehl erlassen: „„Die Armee wird benachrichtigt, daß sich eine anonyme Gesellschaft unter dem Namen: „Verein zu einem landwirthschaftlichen Versuche in Afrika" zu dem Zwecke gebildet hat, 1000 Hektaren Landes an den Ufern des Aratsch anzubauen. Die Stifter der Gesellschaft, welche das Afrikanische Heer zur Mitwirkung bei diesem nützlichen Unternehmen, das eine Frucht seiner Eroberungen ist, auffordern, werden sich beeilen, diejenigen Militairs, welche solches wünschen, unter ihre Actionairs aufzunehmen. Die Actien betragen jede 500 Fr.""

Die Neckar-Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Paris vom 28. October: Ich beeile mich, Ihnen Nachricht von einem Besuche zu geben, den ich vorgestern im Schlosse Vincennes zu machen Gelegenheit gehabt. Ich hatte (als Nationalgardist) die Wache bei den Gefangenen mit einer ansehnlichen Abtheilung meiner Legion. Um 6 Uhr Morgens gingen wir unter Trommelschlag und Musik von Paris ab. Nach einem Marsch von einer Stunde, auf dem wir uns durch das Absingen der Pariser und der Marseillerhymne die Zeit verkürzt hatten, kamen wir in Vincennes an. Ach! was ist es doch für eine schöne Sache um ein Staatsgefängniß! Wie sicher ist man darin! Ohne von dem Eisengitter, der Zugbrücke, dem ½ Fuß dicken Thore, den doppelten und dreifachen kleinen Thüren, mit doppelten und dreifachen Riegeln zu sprechen; welches Wohlbehagen, sich von so schweren, langen Kanonen, wie man dort findet, beschützt zu sehen! Kaum waren wir eine Stunde hier, als einer der Unsrigen auf die kleine Zugbrücke stieg, und uns zurief: „Da kommt der Stelzfuß!" Einige Minuten später erschien der General Daumesnil. Er ist ein Mann von mittelmäßigem Wuchse, ziemlich wohlbeleibt und steht etwa im 50sten Jahre. Seine Haare sind grau, dünn und gelockt! Seine Oberlippe ist mit einem dicken Schnurrbart bedeckt. Er kam hinkend auf uns zu und setzte sich im Hofe mitten unter uns. Seine Unterhaltung ist lebhaft und derb: „Meine Herren!" sagte er, „ich gestehe Ihnen, daß ich meine Kostgänger lieber unter Ihren Händen, als unter den meinigen sehen möchte. Das Gewerbe eines Kerkermeisters behagt mir nicht sehr. Mein Element ist die Schlacht." Bei diesen Worten belebten sich seine Züge und seine Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. „Sie werden wohl durch den tumultuarischen Besuch, den man Ihnen am 18ten machte, sehr beunruhigt worden seyn?" redete ich ihn an. „Keineswegs! das versichere ich Ihnen," erwiederte er; „höchstens 150 Mann hatten Flinten, und die Mehrzahl war keinen Schuß Pulver werth." — Der General kündigte uns an, daß wir die Gefangenen zu sehen bekommen sollten, mit Ausnahme von Chantelauze, der noch immer sehr unwohl ist, und Guernon Ranville's, der an diesem Tage seine Frau empfing; aber Polignac und Peyronnet könnten wir sehen. In der That erschienen bald beide. Polignac ist über 50 Jahre alt. Er ist groß und wohlgebaut; seine Manieren sind ungezwungen und ganz die eines großen Herrn; seine Gebehrden voll Wohlwollen und sein Lächeln das eines hohen Gönners. Seine Gesichtszüge sind bleich und abgezehrt. Er war bekleidet mit einem langen, blauen Ueberrock und einer isabellenfarbenen Weste, aus der eine breite Hemdkrause hervorquoll. Die rechte Hand hatte er in die Tasche seiner weißen Beinkleider gesteckt. Sein nachlässiger und etwas schwächlicher Gang ist darum nicht ohne Würde. — Peyronnet ist etwas jünger. Seine Kleidung war weit einfacher, als die seines Gefährten. Ein farbiges, seidenes Tuch hatte er ohne allen Geschmack um seinen Hals geschlungen. Er trug einen grauen Ueberrock und Beinkleider von gleicher Farbe. Seine Gesichtszüge sind gemein, seine Haltung ohne Würde, sein Blick falsch. An dem gebückten Gange neben seinem Begleiter hätte ich in ihm nie den übermüthigen Peyronnet erkannt. Man sieht in allen seinen Geberden, daß er sich bei einem Manne befindet, den er als seinen Vorgesetzten erkennt und ihn als solchen auch von Andern angesehen haben will. — Polignac näherte sich uns lächelnd, und redete den General Daumesnil mit den Worten an: „Es ist heute schönes Wetter — ich habe diesen Morgen mit Vergnügen die Musik dieser Herren gehört (er meinte damit uns Nationalgardisten) — ich gehöre auch zu der Nationalgarde, zur 2ten Legion —" Hierauf zeigte er lachend dem General und Peyronnet eine schlechte Caricatur, welche Karl X. im Kardinalskäppchen und Ueberschlag vorstellte. Wir konnten nun wahrnehmen, daß der Expremier-Minister Lust hatte, mit uns zu sprechen, daß ihn aber sein Kollege daran verhinderte. Die beiden gestürzten Excellenzen gingen hierauf neben einander spazieren. Ihre Promenade dauerte beinahe 3 Stunden. Abends wurde ich mit 6 Andern ausgewählt, um die Nacht bei den Gefangenen im obern Theile des Thurmes zuzubringen. Der Wächter, den wir hier fanden, erzählte uns, daß die Exminister am 18ten bei dem Tumulte der Rotte, welche gegen das Schloß marschirte, mit bestürzter Miene gefragt hätten:

„Wie? was ist das? Man will unsere Köpfe," wie es scheint." „Am andern Morgen," fuhr er fort, „als die Tumultuanten ihre Absicht verfehlt hatten, waren die Mienen der Gefangenen traurig und niedergeschlagen." „Sie schließen ohne Zweifel Jeden besonders ein?" fragte ich. — „Allerdings," erwiederte er, „und um 9 Uhr ziehe ich mich in das erste Gemach zurück, in das, welches an der Treppe liegt, nachdem ich Jeden in das seinige geführt habe. Hernach schließt mich die Schildwache selbst ein; und da das Schloß von innen nicht geöffnet werden kann, so schiebt die Wache mir den Schlüssel unter der Thüre wieder herein. Auf diese Art kann ich mich nicht entfernen, und man kann mir ohne mein Zuthun und das der Schildwache nicht öffnen." Nachdem wir eine langweilige Nacht hier zugebracht hatten, marschirten wir am andern Tage wieder nach Paris zurück.

Portugal.

Der National meldet aus Lissabon vom 17ten October: „Alle hier lebenden Franzosen freuen sich über die Ankunft zweier Französischen Kriegsschiffe, die in dem Hafen eingelaufen sind, um sie gegen Beleidigungen zu schützen und Genugthuung für den unlängst vom Pöbel Setuval's der Französischen Flagge zugefügten Schimpf zu verlangen, der ungestraft geblieben ist. Alle Franzosen, die in ihr Vaterland zurückkehren wollen, werden aufgefordert, sich bei ihrem Vice-Consul zu melden, der ihnen von den Portugiesischen Behörden visirte Pässe geben wird. — Der Wohlfahrts-Ausschuß hat dem General Claudino und dem Desembargador Lourenço de Porto den Prozeß gemacht; sie sollen binnen fünf Tagen ihre Vertheidigungsschrift einreichen."

England.

Parlaments-Verhandlungen. In Verfolg der Verhandlungen über die Thronrede erklärte Graf Grey, daß er die Worte der Thronrede in Bezug auf Irland vollständig unterschreibe und der Meinung sey, daß man diejenigen Umtriebe dort unterdrücken müsse, deren schädliche Zwecke weder verborgen noch gerechtfertigt werden könnten. Nicht der Emancipation der Katholiken sey jedoch die dermalige Gährung in Irland zuzuschreiben, sondern vielmehr dem langen Zaudern mit dieser Maßregel und dem Umstande, daß man sie endlich nicht sowohl auf den Grund der Gerechtigkeit und einer vernünftigen Politik, sondern aus Furcht bewilligt habe. In Bezug auf England äußerte der Graf, daß bei der friedlichen Stimmung des größeren Theiles der Bevölkerung eine ernsthafte Unterbrechung der Ruhe nicht zu besorgen sey. Der Redner äußerte sich über die Thronrede und namentlich die Stelle, welche die Civil-Liste betrifft, in ähnlicher Weise, wie der Lord Bute, und meinte, diese Stelle sey aus dem Herzen des Königlichen Redners geflossen und werde ihm die Liebe seiner Unterthanen, die er bereits in so hohem Maße besitze, noch mehr gewinnen. — Der Graf ertheilte darauf den unmaßgeblichen Rath, eine Parlaments-Reform zu bewilligen, weil dies am besten allen Unruhen im Lande ein Ende machen würde. Er berichtete darauf die auswärtigen Angelegenheiten und bedauerte zunächst, daß in Frankreich, so nothwendig sie auch gewesen sey, eine Revolution habe stattfinden müssen; er rühmte die bisherige Mäßigung derselben und sprach die Hoffnung aus, daß man in Bezug auf die schuldigen Minister Gnade werde vor Recht ergehen lassen. Mit einiger Beunruhigung habe er durch die hier und dort verbreiteten Gerüchte vernommen, daß England in Bezug auf die Niederlande nicht eben so wie bei Frankreich das Prinzip der Nichteinmischung befolgen wolle. Er stimme keinesweges mit dem Marq. von Bute darin überein, daß England in Folge bestehender Traktaten verpflichtet sey, den König der Niederlande im Besitze Belgiens zu erhalten. Er bedaure ungemein, was bei der Trennung Hollands von Belgien vorgefallen sey, und bedauere noch mehr die Folgen, die daraus entstehen könnten, halte aber darum doch ein anderes, als ein diplomatisches Einschreiten, für ganz unzweckmäßig. Der Redner berief sich auf eine bereits im Jahre 1819 erschienene dem Lord Holland gewidmete Schrift, worin auf die Verschiedenheit der beiden Länder und auf die Unmöglichkeit, sie lange mit einander verbunden zu halten, aufmerksam gemacht wurde, und meinte endlich, daß selbst schon die in der Thronrede vorkommende Stelle als eine viel zu starke Einmischung in auswärtige Angelegenheiten erscheine. Sollte der Herzog von Wellington Willens seyn, diese merkwürdige Stelle mit den Waffen in der Hand zu bekräftigen, so hoffe er, werde das Haus ihm die Einwilligung dazu versagen. In jedem Falle sey diese Stelle unüberlegt abgefaßt, denn sollte einmal Belgien selbstständig werden, in welche Lage würde der Herzog von Wellington zu einer Regierung kommen, deren Unterthanen er sämmtlich als Rebellen bezeichnet habe? Schließlich berührte der Redner die in der Thronrede erwähnte Anerkennung Dom Miguels und meinte, es heiße ebenfalls den Grundsatz der Nichteinmischung überschreiten, wenn man als Bedingung der Anerkennung eine Amnestie erwirkt habe. Schwerlich würden sich auch die flüchtigen Portugiesen durch eine solche Amnestie verleiten lassen, nach Portugal zurückzukehren. So sehr er also auch mehrere Abschnitte der Thron-Rede gut heiße, müsse er ihr doch im Ganzen eben so, wie der Adresse, seinen Beifall versagen. — Der Herzog von Wellington erhob sich nun und widerlegte vornehmlich die beiden zuletzt von dem Grafen v. Grey erwähnten Punkte. Nach dieser Rede nahm das Haus die in Antrag gebrachte Adresse, die ein Widerhall der Thron-Rede war, einstimmig an und vertagte sich um 9½ Uhr.

London, vom 21. October. — In der City sieht man mit Verwunderung den Fürsten Talleyrand den vertraulichsten Umgang mit dem Herzoge v. Wellington pflegen; John Bull erlaubt sich darüber viele Bemer-

kungen, und fürchtet, daß die Schlauheit des Französischen Diplomaten den sonst so behutsamen Herzog übervortheilen möchte. Die Belgischen Angelegenheiten erfordern freilich das genaueste Einverständniß zwischen dem hiesigen und dem Französischen Kabinette; dessen ungeachtet fühlt man hier eine gewisse Scheu vor der allzu großen und begründeten Celebrität des Fürsten v. Talleyrand, und glaubt, bei der Enthüllung des neuen Europäischen Staatengebäudes allerlei Fallstricke zu sehen, die der Englischen Nation gelegt würden. Es ist nicht zu läugnen, daß es ein gewagtes Spiel für einen Englischen Premierminister ist, in zu großer Vertraulichkeit mit einem Manne zu stehn, der nicht gern eine untergeordnete Rolle zu übernehmen pflegt, der sich zwar in diesem Augenblicke dazu versteht, aber vielleicht diese Resignation in der Folge hoch anrechnen wird. Der Fürst Talleyrand soll sich das Ansehen eines Rathsbedürftigen und sich Rathes Erholenden geben, und durch dieses Benehmen dem Herzog, der wie bekannt keine Superiorität dulden kann, schmeicheln. So hat er sich das Vertrauen des Englischen Kabinets erworben, und seiner Geschicklichkeit dürfte es die neue Französische Regierung zu danken haben, wenn man sie bald völlig die Stellung der vorigen einnehmen und sie im Genusse aller Vortheile sieht, welche die Verträge von 1814, 1815 und 1817 dem alten Frankreich zugestanden haben. Ob Fürst Talleyrand aber später, und besonders bei Lösung der Algierschen Frage, die beiläufig gesagt den Engländern nicht minder als die Belgische am Herzen liegt, sich so willfährig zeigen, oder ob er nicht einen andern Ton anstimmen wird, scheint zweifelhaft. Zwar hat Fürst Talleyrand die Zurückberufung eines Theils der Occupationsarmee zu bewirken versprochen, und giebt dieses schon für eine große Concession aus. Indessen ist es, beim Lichte betrachtet, nichts Anderes, als eine Erleichterung für Frankreich, ohne dessen etwanige weitere Absichten im Geringsten zu gefährden. Auf jeden Fall gewinnt für den Augenblick die persönliche Lage des Herzogs bei dieser Intimität, indem er dem Parlamente einige beruhigende Versicherungen geben, und die Hoffnung einer Räumung des Algierschen Gebietes durchschimmern lassen kann, wenn dieser Gegenstand in der nächsten Sitzung zur ernstlichen Diskussion kömmt. Dadurch würde das Ministerium wenigstens aus einem Theile seiner sonstigen Verlegenheit gezogen.

Das Hof-Journal will aus guter Quelle wissen, daß der König sich mit großer Wärme gegen jeden von unserer Regierung zu machenden Versuch erklärt habe, die Spanische Regierung gegen die Constitutionellen zu unterstützen. Das Englische Kabinet soll entschlossen seyn, sich nicht in diese Angelegenheit zu mischen.

Als der König vorgestern Abend aus dem Theater zurückfuhr, ließ, dem Sun zufolge, ein Pöbelhaufen den Ruf: „Weg mit der Polizei!“ ertönen. Polizei-Beamten suchten den Haufen zum Auseinandergehen zu bewegen und brachten, da dies in Güte nicht gelingen wollte, einige der Tumultanten zur Haft, wobei es jedoch zum Handgemenge kam und mehrere Personen von beiden Seiten starke Verletzungen erhalten haben sollen. — Auch als Se. Majestät sich gestern nach dem Parlament begaben, so wie auf dem Rückwege, sollen einzelne Stimmen denselben Ruf haben erschallen lassen.

Im Sun heißt es: „Karl X. hat an das Britische Cabinet und an andere Europäische Cabinette dringende Gesuche gelangen lassen, ihren Einfluß zu Gunsten der unter Verhör stehenden Minister anzuwenden, und in dieser Hinsicht die befriedigendsten Versicherungen erhalten. Der Herzog von Wellington insbesondere bezeugte den lebhaftesten Wunsch, das Leben dieser unglücklichen Männer zu retten.“

Niederlande.

Aus dem Haag, vom 3. November. — Unter der Ueberschrift: „Die beiden Kongresse,“ enthält das Journal de la Haye in einem der letzten Blätter einen Aufsatz, worin es unter Anderm heißt: „Zwei Kongresse ziehen in diesem Augenblicke die Aufmerksamkeit der Bewohner des Königreichs der Niederlande auf sich, je nachdem diese dem Norden oder dem Süden dieses Königreichs angehören. Der erste jener Kongresse ist die National-Versammlung, die von der Belgischen provisorischen Regierung in Brüssel zusammenberufen worden ist, und welcher gegenüber diese Regierung wahrscheinlich nicht lange Stand halten wird. Der andere eigentliche Kongreß ist der der fremden Mächte, deren Gesandte, wie man sagt, im Haag (?) zusammentreten werden. Von der Entscheidung dieses Europäischen Kongresses hängt schließlich unser Heil oder unser Untergang ab. Untersuchen wir, womit beide politische Versammlungen sich beschäftigen dürften. Einerseits werden die Gesandten der großen Mächte zu prüfen haben, ob es rathsam sey, im Angesicht Europa's einzuräumen, daß die verfassungsmäßigen Monarchieen nichts als ein Traum seyen. In der That, wird die Brüsseler Revolution als rechtmäßig befunden, so steht unwiderruflich fest, daß das Prinzip der Erblichkeit in allen Ländern vernichtet ist, und daß es keine andere Souverainetät, als die des Volkes giebt, das seinen Herrscher, wann und so oft es will, wechseln kann. Man lasse diesen Grundsatz jetzt in Betreff Belgiens gelten, und das ausgestreute Saamenkorn wird im nächsten Jahre gewiß seine Früchte tragen. Es handelt sich diesmal um ein weit höheres Interesse, als alle bisherige; es gilt Leben oder Tod. Die Völker verlangen nach Ordnung, Frieden und Ruhe, und wenn sie an dem Königthum hängen, so liegt der Grund darin, daß dieses ihnen alle diese Dinge verbürgt hat; sie betrachten die Monarchie als einen sicheren Hafen gegen politische Stürme. Ist daher eine Insurrection ausgebrochen, so darf man nicht durch unzeitiges Temporisiren dazu beitragen, daß sie um sich greife und sich konsolidire. Bei dem bevorstehenden Kongresse kann nicht blos die Rede davon seyn, dem Könige der Niederlande und seinem Volke einen Dienst zu leisten; man muß dem Strome

der Revolutionen überhaupt einen Damm entgegensetzen, wozu es in einigen Monaten vielleicht zu spät seyn möchte. — Andererseits wird in Brüssel ein National-Kongreß eröffnet werden, wo alle Fragen, die dem gesellschaftlichen Gebäude als Grundlage dienen, zur Sprache kommen werden. Alles, was der Jakobinismus Schmutziges und Ekelhaftes darbietet, Alles, was die hochtrabendste Ueberspannung, der stupideste Dünkel in einigen Individuen zusammenzuhäufen vermag, wird Brüssel bezaubern und Europa erbauen. Hier werden alle Monarchen zu Tyrannen, die Frechheit zur Freiheit, Mord und Plünderung zur Gerechtigkeit, das Reich des niedrigsten Gesindels zur rechtmäßigen Souverainität gestempelt. — Dies ist der Zustand, den der nördliche und südliche Theil des Reichs darbietet. Mittlerweile zeigt sich eine allgemeine Entmuthigung, die Zukunft stellt sich in den düstersten Farben dar, und nur mit Entsetzen kann man an sie denken."

Die aus dem Mittelländischen Meere hierher zurückkehrenden Schiffe sind die Sambre, von 44 Kanonen; die Medusa, von 20 Kanonen; der Dolfyn, von 28 Kanonen; der Kemphaan und die Sirene von 18 Kanonen; der Windhund von 18 und der Brak von 8 Kanonen. — Die vor Vließingen, auf der Schelde und vor Antwerpen liegende, vom See-Capitain Lucas befehligte Seemacht besteht aus den Schiffen Eurydice, Javaan, Amphitrite, sämmtlich von 32 Kanonen; Komeet, Heldin und Nehalennia, von 28 Kanonen; Proserpina, 20 Kanonen; Echo und Meermin, von 18 Kanonen; vliegende Visch, 14 Kanonen; Pelicaan, 8 Kanonen; dem Dampfboot Curaçao, 24 Kanonierschaluppen und einer Abtheilung Kanonierboote.

Middelburg, vom 1. November. — Die hiesige Zeitung enthält nachstehenden Kriegsbericht: „Am 27sten und 28. October haben ungefähr 100 Mann Belgische Aufrührer die Stadt Sluis auf eine kurze Zeit besucht, ohne indessen Contribution zu fordern. Sie kamen von da in dem nahe gelegenen St. Anna Ter-Muyden an, wo sie die Brabanter Fahne auf dem Thurme aufsteckten und sich da einquartierten; indessen wurden sie am 29sten durch unsere über Sluis angekommenen Truppen angegriffen und vertrieben; diese holten die Brabanter Fahne wieder von dem Thurm und kamen damit nach Sluis, wo sie mit Enthusiasmus von den Einwohnern empfangen wurden. — Bald nachher gingen die Truppen wieder nach Oostburg, indem man in Erfahrung brachte, daß die Aufrührer einen Angriff auf diesen Ort machen würden. Dieses hat sich denn auch so ereignet. Gestern Mittag gegen 12 Uhr hatte hier ein Gefecht zwischen unsern Truppen und den Aufrührern statt, wobei letztere mit einem großen Verlust zurückgeschlagen wurden. — Da ungefähr 1000 Mann der Aufrührer mit einer Kanone auf der Route von Sluis nach Oostburg vorgerückt waren, fanden sie an der Barriere, wo ungefähr 50 Mann standen, Widerstand, und es kam zum Gefecht. — Der Oberst-Lieutenant Ledel, welcher die Truppen kommandirte, ließ darauf eine falsche Retraite machen, wodurch die Aufrührer in die Stadt gelockt wurden; die übrige Infanterie, welche in einer Seitenstraße verborgen war, machte darauf einen Ausfall, welcher ein heftiges Gefecht zur Folge hatte, wobei die Aufrührer mit einem großen Verlust an Todten und Verwundeten in die Flucht gejagt wurden; auch haben sie einige Gefangene verloren. Von unserer Seite sind 2 getödtet und 11 verwundet worden, unter letzteren der Kapitain Groeneveld. — Zufolge der letzt erhaltenen Nachrichten ist die Kanone und der Munitionswagen der Aufrührer in unsere Hände gefallen. — Die Bürger von Oostburg haben bei diesem Ausfall aufs neue tapfere Hülfe geleistet. Wir hoffen, Gelegenheit zu haben, die Namen der Bürger und Militairs, welche sich bei dieser Gelegenheit ausgezeichnet haben, bekannt zu machen."

Breda, vom 3. November. — Vorgestern Abend ist noch eine Personenpost aus Antwerpen hier angekommen, welche aber die letzte gewesen zu seyn scheint. Die Stadt gewährte den traurigsten Anblick, und an die Stelle des aufrührerischen Geschreis war eine ängstliche Stille getreten. Das in Antwerpen befindliche Lager der Aufrührer wird auf 12 bis 14,000 Mann abgeschätzt und steht unter dem Befehl des bekannten Mellinet. Von diesem Heere sind nur 300 Brüsselsche Jäger gleichförmig bewaffnet und bekleidet; die übrigen sind mit den verschiedenartigsten Waffen versehen und fast nur mit Lumpen bedeckt. Zwei Dampfboote unterhalten die regelmäßige Verbindung zwischen der Flotte und der Citadelle. Das Durchmarschiren von Truppen durch unsere Stadt hält noch immer an; gestern ist eine nach Holland bestimmte reitende Batterie dahin aufgebrochen. Die im Feldlager vor der Stadt liegenden Truppen nehmen stets an Anzahl zu und sind vom besten Geiste beseelt. — Die hiesige Festung ist gestern Nachmittag um 4 Uhr in Belagerungs-Zustand erklärt worden. — Einen gewissen Delchambre, frühern Fechtmeister an der hiesigen Militair-Akademie, hat man an den Vorposten als Spion gefangen und hierher gebracht. In der Stellung des Lagers vor der Stadt und in dem Stande der Posten hat sich nichts verändert. General van Geen befindet sich diesen Augenblick in der Festung, die fortwährend von einer hinreichenden Menge von Truppen besetzt ist. Unter den hiesigen Schuttereien und Freiwilligen herrscht die beste Ordnung. In Bergen op Zoom ist ein Bataillon der 7. Division, aus der Citadelle von Antwerpen kommend, eingerückt und ein Bataillon der 5. Division von dort nach Rosendaal abmarschirt.

Die Festung Herzogenbusch ist gestern in Belagerungs-Zustand erklärt worden. So allgemein auch diese Maßregel ist, so sucht man den Grund davon doch nur in einem Mißverständniß, das zwischen der Amsterdamer Schutterei und einigen dortigen Bürgern und Bürger-Gardisten aus den niederen Klassen in Bezug auf das Beziehen der Wachtposten entstanden ist. Die

Sache war jedoch von wenig Bedeutung. Die Amsterdamer Bürger-Gardisten sollen in dem für den künftigen Bischof bestimmten, sehr geräumig und gesund gebauten Palaste kasernirt werden. Man erwartet in Herzogenbusch noch 4 Compagnieen Friesen und noch mehr Amsterdamer Schutterei.

Antwerpen, vom 1. November. — Die Consuln haben sich alle nach dem Haag begeben. Wir hoffen, daß wir Gnade finden. — Die Straßen nach der Citadelle und dem Wasser hin sind alle besetzt, niemand darf da passiren, und man trifft alle nur möglichen Maßregeln, die abgeschlossene Uebereinkunft aufrecht, und dadurch von der Stadt das, was noch übrig ist, zu erhalten. Die Fregatten feuerten alle über die vorliegenden Häuser weg mitten auf die Stadt. Gestern sind noch zwei Fregatten zu 48, eine zu 60 Kanonen hinzugekommen. — Unsere Bassins haben keinen Schaden gelitten; der Schleusenmeister hatte die Vorsicht gebraucht, die Thüren offen zu lassen. Das Athenäum existirt nicht mehr. Auf das Militair-Spital sind Bomben gefallen und Verwundete und Kranke von beiden Nationen getödtet und verletzt worden. Viele Leute wurden unter den Trümmern ihrer Häuser begraben, ganze Familien sind auf diese Art in den Kellern umgekommen. Der amerikanische Konsul hat erklärt, daß er von Holland den Ersatz des Schadens fordern werde, den seine Landsleute beim Bombardement der Stadt gelitten.

Der erneuerte Waffenstillstand ist am 30. October abgeschlossen und sind demselben folgende beiden Klauseln hinzugefügt worden: 1) Als Ersatz für die geplünderten Lebensmittel wird die provisorische Regierung dem General Chassé zwölf Ochsen, drei Tonnen Genever und drei Fässer Reis einhändigen. 2) Das Arsenal wird zur Hälfte der Citadelle und zur Hälfte nämlich die Seite nach der Waaren-Niederlage zu, den Belgischen Truppen bleiben. Eine Demarcationslinie wird durch Palissaden bezeichnet werden.

Die Aachener Zeitung enthält in Bezug auf die neuesten Begebenheiten in Antwerpen folgende Betrachtung: „Wer trägt die Schuld des traurigen Brandes von Antwerpen, der blühenden Stadt. Nach Kriegsgesetz hat der Feind, welcher eine Festung besetzt, volles Recht, auf Häuser und Volk zu schießen, wenn Letzteres sich empört. Die Truppen in Antwerpen waren Mitbürger, keine Feinde, und als sie gegen Angriff von außen fochten, da überfiel sie Meuchelmord vom Innern und von Menschen, die bisher ihre Mitbürger gewesen. Ruhiges Abwarten des National-Kongresses und der Begebenheiten, war der Antwerpener Pflicht; sie zogen den mörderischen Ueberfall vor. Aber dennoch schoß die Citadelle nicht auf die Stadt, obschon der Befehlshaber einige Tage vorher damit gedroht, wenn das Volk einen Aufruhr stifte. Der Befehl des Königs hielt ihn ab, so wie dieser auch allen Befehlshabern der übrigen Citadellen und Festungen vorschrieb, die Städte zu schonen; bei Brüssel war es derselbe Fall. Aber solche Menschlichkeit kostete ihm feste Plätze, und die Insurgenten legten sie als Schwäche aus, suchten das Edle durch Lügen zu entstellen: gewöhnliche Waffe der meisten Revolutionaire, die nur ihren Zweck, die Anarchie, verfolgen. — Das Kriegsgesetz und Recht unter civilisirten Völkern bestimmte schon seit langer Zeit: Wenn eine Citadelle von der Stadtseite nicht angegriffen wird, so feiert sie auch nicht auf diese; im Gegentheil aber ist es des Befehlshabers Pflicht, um den Feind zurückzuhalten und, wenn möglich, zu verdrängen. Die Insurgentenführer Mellinet, Niellon, Nypels, Kessels ꝛc. haben ehemals im Französischen Heere gedient, kennen gewiß dies Kriegsgesetz und führten dennoch in der Stadt Geschütz gegen die Citadelle auf, ließen aus den nächsten Häusern auf diese und die Holländischen Schiffe schießen, verlangten sogar die Auslieferung der letztern und eine schimpfliche Capitulation. Was blieb den Befehlshabern nun übrig? Schändliche Feigheit und Verrath gegen ihre Pflicht, oder Feuer auf den Feind in der Stadt. Gewiß waren die revolutionnairen Führer überzeugt, daß Letzteres geschehe; denn, im frühern Leben über Rücksichten der Menschlichkeit wegzuspringen gewohnt, lag ihnen wenig an Antwerpen, ihr Plan war: nehmen wir die Citadelle von der Stadt, gut; wird letztere zerstört, so werfen wir die Schuld auf die Holländer, das Haus Nassau und den Prinzen von Oranien, und freier ist unser Spiel dann im Kongreß. Wir sagen: Antwerpens Flor wurde dem Neide Amsterdams geopfert. Trug ist die Seele einer Revolution ohne Noth, durch hab- und ehrsüchtige Factionen hervorgebracht, durch Jakobiner und zum Theil fremdes Gesindel fortgeführt. — Antwerpen ist von Revolutionnairen der Revolution geopfert. Die Masse der sich beklagenden Bürger konnte dies verhindern, wenn sie, in Gemeinschaft mit der Besatzung, die innere Ruhe erhielten; sie thaten es nicht, vereinigten sich zum Theil sogar mit den Insurgenten und büßen die eigene Schuld.“

Maldegem, vom 29. October. — Heute gegen 3 Uhr erschien der Feind in unserer Gemeinde. Gleich ließ man die Sturmglocke läuten, und in weniger als einer Stunde stand die ganze Gemeinde ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters unter den Waffen. Heute Abend gegen 7 Uhr hatte man schon über 6000 Menschen versammelt.

Lüttich, vom 2. November. — Ein Brief, den wir heute Abend aus Mons erhalten, sagt, es zeige sich bisher gegen Juan van Halen kein Beweis der Schuld.

Nieuport, vom 29. October. — Nachdem der Obrist Pontecoulant, Oberbefehlshaber der im westlichen Flandern stationirten Macht, vernommen, daß sich mehre Holländische Fregatten an unseren Küsten gezeigt hätten, ist er in Begleitung mehrere Offiziere von seinem Generalstabe hier angekommen. Er hat gestern die ganze Küste von Knoke bis Nieuport in Augenschein genommen.

Als der Obrist Pontecoulant vernahm, daß zu Ypern und Courtray Unruhen ausgebrochen seyen, begab er sich ohne Truppen dahin, weil er allein durch seine Gegenwart die Ordnung und Ruhe herstellen will.

Türkei.

Konstantinopel, vom 11. October. — Die Ruhe, welche gegenwärtig in der Hauptstadt sowohl als in den Provinzen des Türkischen Reichs herrscht, bildet einen auffallenden Contrast mit den Revolutions- und Aufruhrsscenen, welche in diesem verhängnißvollen Jahre in so vielen andern Länder Europa's statt gefunden haben. Auch beschäftigt sich die öffentliche Aufmerksamkeit allhier weit mehr mit den Ereignissen in Frankreich und den davon zu besorgenden Folgen, als mit den innern Angelegenheiten der Türkei. Das Gouvernement von Ambhab, an der Grenze von Syrien, ist beinahe das einzige, wo innerliche unruhige Auftritte statt gefunden haben, über deren Veranlassung und die von dem dortigen Statthalter ergriffenen Maßregeln zu Dämpfung derselben die Pforte noch keine näheren Berichte erhalten hat. — Die in der letzten Zeit häufiger statt gefundenen Rathsversammlungen scheinen vorzüglich die innern Angelegenheiten des Reiches zum Gegenstande gehabt zu haben, und die neuerlich beschlossene Absendung einer bedeutenden Anzahl von Kapdschi Baschi's und Commissarien aus der Klasse der Ulema's, mit einer angemessenen von Beamten des Defterdareats in die Provinzen, besonders nach Kleinasien, um eine Beschreibung der Bevölkerung, der Grundstücke, Häuser und kultivirten oder kulturfähigen Landstriche, so wie die davon entrichteten Steuern vorzunehmen, scheint auf die Absicht einer gleichmäßigen Vertheilung der Abgaben hinzudeuten. — Von Veränderungen in den Chargen ist eine die gestern erfolgte Absetzung des Topdschi Baschi oder Generals der Kanoniere zu bemerken, welcher durch den Begler-Beg, Tschengel Oglu, Tahir Pascha, ersetzt worden, dem zugleich das Sandschakat von Tine verliehen worden ist. — Der Königl. Preußische Geschäftsträger, Herr Brassier de St. Simon, hatte vorgestern eine Audienz beim Kaimakam und dem Reis-Effendi, um die Schreiben, wodurch er bei dem türkischen Ministerium in seiner Eigenschaft accreditirt wird, zu übergeben. — Die verschiedenen von dem Kaiserl. Russischen Gesandten, Herrn v. Ribeaupierre, mit dem Reis-Effendi gehaltenen Conferenzen haben vorzüglich die Serbischen Angelegenheiten, und die bereits erfolgte Räumung von Varna und andern von den Russischen Truppen besetzten Plätzen an der Küste des schwarzen Meeres, zum Gegenstande gehabt. — Die Russische Fregatte Fürstin Lowicz, welche vor zwei Wochen von hier nach den Dardanellen abgegangen war, ist, nachdem die Gemahlin des Vice-Admirals Ricord sich dort auf einer ihr von demselben entgegen gesendeten Fregatte eingeschifft hatte, wieder in den hiesigen Hafen eingelaufen, wo auch die Englische Fregatte la Blonde nächstens erwartet wird. — Der öffentliche Gesundheitszustand ist hier fortwährend von der befriedigendsten Art.

Nordamerikanische Freistaaten.

New-York, vom 30. Septbr. — In Baltimore und seiner Umgebung hat sich seit einiger Zeit unter der arbeitenden Klasse und vorzüglich unter den Eingewanderten, die mit Kanal-Arbeiten beschäftigt sind, eine bösartige Krankheit gezeigt, die bereits mehrere Menschen hinraffte. Sie beginnt mit einer Art Wahnsinn, der so lange anhält, bis der Körper erschöpft ist, und (gewöhnlich nach Verlauf weniger Stunden) dem Anfalle unterliegt; es haben indessen auch einige Genesungsfälle stattgefunden; nach dem Ableben wird der Körper schwarz. Was den Gesundheits-Zustand der Stadt im Allgemeinen betrifft, so war er nie besser als jetzt.

Brasilien.

Berichte aus Rio-Janeiro vom 22sten v. M. theilen Folgendes über eine kürzlich vorgefallene Debatte in der Kammer der Abgeordneten mit: „Es darf jetzt keiner in einen Mönchs-Orden treten, indem die Regierung hofft, daß, so wie die Mönche aussterben, ihre Ländereien der Krone anheimfallen sollen, weil ein Gesetz besteht, daß, wenn ein Mönch stirbt, seine Effecten der Krone gehören. Die Patres verschaffen sich, um diese Maßregel zu umgehen, Zufluß von Klosterbrüdern aus Europa, worüber in der Kammer debattirt und entschieden ward, daß es nicht stattfinden dürfe. Ein Mitglied hatte bei dieser Gelegenheit eine Einrichtung vorgeschlagen, dem Lande durch jenen Zufluß eine Einnahme zu verschaffen; es sollte nämlich jeder Mönch zu einem Zollwerthe von 1000 Dollars angeschlagen und danach gleich andern Waaren mit 24 pCt. bei der Einfuhr verzollt werden."

Miscellen.

Ueber die bereits gemeldete Ankunft des vormaligen Dey von Algier in Livorno enthält ein Schreiben der Allgem. Zeitung von daher, vom 27sten October, folgendes Nähere: „Vorigen Sonntag kam der Dey von Algier auf dem Neapolitanischen Dampfschiffe „Real Ferdinando" hier an. Sein Gefolge besteht in 30 Männern und 42 Frauen, sein Gepäck in etwa 150 Koffern, deren einige sehr schwer sind und über die der Dey selbst sorgfältig wacht. Er nahm seine Wohnung in einem Landhause nahe bei der Stadt. In Neapel gefiel er sich nicht; er fand sich genirt, da man dort die Orientalische Tracht nicht gewohnt ist; auch war ihm die Aufsicht der Polizei, die dafür sorgte, daß er nicht durch Bettler oder Zudringliche beunruhigt wurde, lästig. — Vor der Abreise des Dey soll ihm der König von Neapel einen Brief geschrieben haben, worin er ihn „werther Freund" nannte und bedauerte, daß er sein Königreich verlassen wolle. — Der Dey ist ein gewöhnlicher Türke, dessen Kost am Bord des Schiffes hauptsächlich in rohen Zwibeln und Käse bestand. Er blieb die beiden Nächte der Reise

auf dem Verdeck, sein Hauptzeitvertreib war Damenspiel. Sein ehemaliger Marine-Minister und sein Hausgeistlicher sind die vornehmsten Personen seines Gefolges. — Von den Frauenzimmern sagt man, daß keine einzige davon nach Europäischen Begriffen hübsch sey; die leidlichste ist eine Aegyptierin. Der Dey hat mehrere Töchter, wovon eine erst wenige Monate alt ist, aber keine Söhne."

Dem temporären Medizinal-Conseil zu Petersburg ist zur Prüfung eine Heilmethode der cholera morbus vorgelegt worden, welche ein Bürger aus Smolensk, Iwan Warfolomejew Chlebnikow, in Vorschlag gebracht hat, und die in Folgendem besteht: Bei dem ersten Anfalle der Krankheit gebe man dem Patienten einen Eßlöffel voll Magnesia, aus dem Grunde, weil die in Wasser aufgelöste Magnesia das Erbrechen niederschlägt. Alsdann lege man den Kranken auf das Bett, bedecke ihn mit einem Bettlaken bis zur Brust und bestreue ihn von der Brust bis zu den Füßen mit Heuspreu, welche vorher auf nachstehende Weise bereitet wird: Man schütte die Heuspreu trocken in einen großen Topf und begieße sie mit siedendem Wasser, nur so viel als nöthig ist, daß die Masse nicht zu flüssig wird; rühre sie mit einem hölzernen Schaufelchen um und decke sie sogleich zu, damit sie nicht verdampfe. Nachdem es gut gezogen hat, wird der Kranke damit, wie oben gesagt, bestreut. Der Patient wird sogleich in Transpiration gerathen, so daß ihm der Schweiß von der Stirn träufelt. Nachdem die Transpiration einige Zeit fortgewährt hat, lasse man ihn die Wäsche wechseln und trockne den Körper auf dem Bette wohl ab, allein behutsam, damit kein Theil desselben kalt werde. Nach gewechselter Wäsche lege man den Kranken wieder auf das Bett und decke ihn auf's neue mit dem Bettlaken zu, welches, wie früher, mit der erwähnten Masse bestreut wird. Diese Procedur wird einige Mal nach einander vorgenommen. Der Patient spürt danach eine Erleichterung, Erbrechen und Durchfall lassen nach, und er verfällt in einen Schlaf, während dessen ihn das Uebel völlig verläßt. Sobald dasselbe gewichen ist, stärkt man den Patienten mit guten Hoffmannstropfen, welche ihm zweimal täglich, zu 10 Tropfen Morgens und Abends, gegeben werden, so auch mit nahrhafter Speise, namentlich Bouillon aus gutem frischen Rindfleisch, mit Hafer- oder Gerstengraupen zu einem Breie gekocht. Zu dieser Speise genießt der Kranke gutes Weizenbrod, nur kein saures Brod; auch sonst nichts Saures, noch Salziges. Als Präservativ-Mittel wird vorgeschlagen: man nehme aus der Apotheke ¼ Pfund (1 Unze ist hinreichend) Guayakharz, schütte es in eine Bouteille Rum, lasse es nach gehöriger Umschüttelung ziehen, und nehme davon jeden Morgen und Abend einen Theelöffel voll in Wasser. Hinsichtlich der äußerlich anzuwendenden Mittel, hat der genannte Medicinal-Conseil dieselben gebilligt, sowohl weil die Erwärmung des Körpers ein Hauptgegenstand bei der Behandlung dieser Krankheit ist, als auch, weil man die Heuspreu überall leicht erhalten kann. Was die innerlichen Mittel betrifft, so ist zur Prüfung derselben dem erwähnten Chlebnikow die Behandlung einiger Kranken unter Aufsicht zweier Aerzte anvertraut worden." — Der Medicinal-Conseil hat schon erklärt, daß Geistesruhe das sicherste Schutzmittel gegen die Cholera ist, — leider sind in der letzten Zeit viele Beispiele vorgekommen, daß mehrere Einwohner Moskaus aus bloßer Furcht krank geworden sind. Wenn sie beständig nur an die Cholera denken und von ihr sprechen, so ist es kein Wunder daß ihnen zuletzt der Kopf schwindelt und sie einen Druck in der Herzgrube fühlen. — Wenn hierzu noch irgend ein Umstand kommt, welcher der Cholera günstig ist, als Erkältung, Ueberfüllung des Magens, Gemüthsbewegung, so erscheint auch wirklich die so herbeigerufene Krankheit unter einem oder dem andern Symptom, bald schwächer bald stärker, je nach der Constitution des Körpers.

Entbindungs-Anzeige.

Heut Mittag wurde meine liebe Frau, Auguste geb. v. Bosse, von einem gesunden Sohne glücklich entbunden. Görlitz den 8. November 1830.

v. Wissell.

Theater-Nachricht.

Sonnabend den 13ten: Das Ehepaar aus der alten Zeit. Vaudeville in einem Akt von L. Angely. Hierauf: Die Wiener in Berlin. Liederposse in einem Aufzuge von K. v. Holtei. Zum Beschluß: Das Fest der Handwerker. Komisches Gemälde aus dem Volksleben in einem Akt von L. Angely.

Sonntag den 14ten, zum siebenten Male: Der Alpenkönig und der Menschenfeind. Romantisch-komisches Original-Zauberspiel in 2 Akten von Ferdinand Raimund. Musik von Wenzel Müller. Sämmtliche Decorationen sind neu vom Theatermaler Herrn Weyhwach.

Montag den 15ten, zum Benefiz des pensionirten Regisseurs hiesiger Bühne, Herrn Scholz, zum ersten Male: Robert der Teufel. Romantisches Schauspiel in 3 Akten, mit einem Vorspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Berichtigung.

Nur ein Druckfehler im October-Hefte S. 387 der Schles. Provinzialblätter läßt mich am 6. October einen Sohn Paul an Hirn-Wassersucht verlieren, giebt mir aber die unerwartete Veranlassung meinen Gönnern und Freunden für die zahlreichen schriftlichen und mündlichen Beweise ihrer Theilnahme auf's angelegentlichste zu danken. Dr. Küstner,

zweiter Director und erster Lehrer am Königl. Hebammen-Institut.

Beilage

Beilage zu No. 267 der privilegirten Schlesischen Zeitung.

Vom 13. November 1830.

In W. G. Korn's Buchhandl. ist zu haben:

Holbeck, K., der Gelegenheits-Dichter für Lehrer, Kinder und Kinderfreunde. Eine Sammlung von Neujahrs-, Geburtstags, u. a. Wünschen. gr. 8. Quedlinburg. 13 Sgr.

Kann und soll der Leiche eines Selbstmörders oder ähnlichen Verbrechers nach Kirchen- und Civilgesetzen das kirchliche Begräbniß verweigert werden? — Eine Zeit- und Gelegenheitsfrage, beantwortet von einem Aachener. gr. 8. Köln. brosch. 8 Sgr.

Lohse, C. H. E., kleine deutsche Sprachlehre. Ein Lehrbuch für die untern Classen der Schulen. 5te sehr verb., besonders mit Aufgaben und Wiederholungsfragen verm. Aufl. 8. Stendal. 13 Sgr.

Müchler, K., der Hausfreund. Eine Sammlung von Redespielen und Scenen zu Polterabenden, Strohkranzreden, Fastnachts- und Sylvesterabend-Scherzen rc. 8. Berlin. br. 1 Rthlr.

Concert - Anzeige.

Mittwoch den 17. November findet im Musiksaale der Universität das 1ste *Abonnement-Concert* des Musik-Vereins der Studirenden statt.

I. Theil. 1) Fest-Ouverture von Berner. 2) Arie und Chor aus der Oper Julie und Romio von Rossini. 3) Erster Satz aus dem E-dur Concert für das Pianoforte von Hummel. 4) Vierstimmige Männergesänge, a) die Kapelle, b) die Jagd, beide von Kreutzer.

II. Theil. 1) Introduction zu Fra diavolo von Auber. 2) Polonaise für das Pianoforte von Herz. 3) Vierstimmige Männergesänge, a) „Was wir lieben“ von Adann, b) „Wenn ich die Blümlein schau“ von Fischer. 4) „Gaudeamus igitur“ Fest-Ouverture von Fr. Schneider. Vorher ein Prolog.

Abonnement-Billets — jede 4 Stück zu 1 Rthlr. — sind in den Musikhandlungen der Herrn Förster, Cranz und Leukart zu haben. Einzelne Billets à 10 Sgr. werden nur an der Kasse ausgegeben. Einlass um 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

Breslau den 13 November 1830.

Die Direktion des Musikvereins der Studirenden.

Bekanntmachung.

Der Müller Joseph Nitschke und dessen Ehefrau Maria Josepha Benedicta geborne Wolf zu Alt-Jauer, haben die Gemeinschaft der Güter unter sich ausgeschlossen; was hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird. Jauer den 4ten November 1830.

Königlich Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Proclama.

Das dem Buchbinder Gärtner jun. gehörige sub Nro. 121. auf dem Sande hieselbst gelegene Haus und Garten nebst dem dazu gehörigen Acker von 17 Morgen Preuß. welche Realitäten den 6ten November 1830 auf 4046 Rthlr. gerichtlich gewürdiget worden, soll im Wege der nothwendigen Subhastation in drei Terminen, nämlich 1) den 1sten Februar 1831, 2) den 6ten April 1831, 3) den 6ten Juny 1831, von denen der letzte peremtorisch ist, öffentlich veräußert werden; wir laden zu selbigem Kauflustige mit dem Bemerken vor, daß der Zuschlag nach eingeholter Genehmigung von Seiten der Realgläubiger unter den in unserer Registratur einzusehenden Bedingungen erfolgen soll. Gleiwitz den 6ten November 1830.

Königl. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Die zur Konkurs-Masse des ehemaligen hiesigen Stadtgerichts-Actuarii Kurtzer gehörigen Kalksteine, 29 Klaftern große und 418 Klaftern kleine à 108 Fuß, sollen in Termino den 16ten December c. Vormittags 9 Uhr in loco der hierorts und resp. an der Oder bei Krappitz belegenen Kalksteinbrüche öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden, wozu zahlungsfähige Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Krappitz den 25sten October 1830.

Königliches Preuß. Stadt-Gericht.

Edictal-Citation.

Nachdem über das Vermögen des ehemaligen hiesigen Stadt-Gerichts-Actuarii Kurtzer, wegen Unzulänglichkeit zur Befriedigung seiner Gläubiger, auf den Antrag einiger derselben dato der Konkurs eröffnet worden; so haben wir zur Anmeldung und Ausweisung der Ansprüche der rc. Kurtzerschen Gläubiger einen Termin auf den 31sten Januar 1831 Vormittags um 9 Uhr auf dem hiesigen Stadtgerichts-Locale anberaumt, und laden die unbekannten Gläubiger hiermit vor, in diesem Termine entweder persönlich oder durch zuläßige Bevollmächtigte, wozu denjenigen Gläubigern, denen es an Bekanntschaft fehlt, der Justiz-Commissarius Herr Pistorius zu Oppeln vorgeschlagen wird, zu erscheinen ihre Ansprüche an die Concurs-Masse gebührend anzumelden und deren Richtig-

keit nachzuweisen. Diejenigen Gläubiger, welche in diesem Termine nicht erscheinen, werden mit allen ihren Forderungen an die Masse präcludirt, und ihnen deshalb gegen die übrigen Creditoren ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden.

Krappitz den 25sten October 1830.

Königl. Preuß. Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Am 1sten December c. früh um 9 Uhr sollen in unserm Büreau die Lieferungen folgender Metalle an die Mindestfordernden auf ein Jahr und zwar vom 1sten Januar bis ultimo December 1831 verdungen werden. Der ungefähre Bedarf beträgt: 2 Centner Blei, 1200 Centner Reifen- und Quadrat-Eisen, 50 Centner Band- und Zain-Eisen, 10 Centner Gar-Kupfer, 6 Centner Stollenkupfer, 6 Centner ordinairer, ½ Centner Fäßchen-, ½ Centner ordinairer Stahl; 4 Centner innländisch- 1 Centner englisch Zinn. Vor Beginn der Licitation müssen die eingefundenen Unternehmer ihre Cautionsfähigkeit darthun. Die übrigen, den Bedingungen zum Grunde liegenden Bedingungen sind täglich während der Amtsstunden in unserem Büreau zu erfahren.

Neisse den 5ten November 1830.

Königl. Verwaltung der Haupt-Artillerie-Werkstatt.

Technische Versammlung.

Montag den 15ten November Abends 6 Uhr. Herr Artillerie-Lieutenant Hoffmann, über den Hebel, als Fundament aller Maschinen der Mechanik. Der Secretair der Section Mittheilungen über die französische Runkelrüben-Zucker-Fabrikation.

Auction.

Es sollen am 15ten November c. Vormittags um 9 Uhr und Nachmittags um 2 Uhr, auf dem Hinter-Dom in der Hirschgasse No. 6, 51 Stück Frühbeet-Fenster, 180 Lakstrӓuche, 12 Ctr. Runkelrüben-Blätter, verschiedener Hausrath und ein kleines Oderkahn, an den Meistbietenden gegen baare Zahlung in Courant versteigert werden.

Breslau den 9ten November 1830.

Auctions-Commissarius Mannig,
im Auftrage des Königl. Stadt-Gerichts.

Auctionsanzeige.

Montag den 15ten November Vormittags um 10 Uhr, werde ich Albrechts-Strasse Nro. 22. zwei Stiegen hoch verschiedenes gutes Meublement und diverse Gewächse in Kübeln versteigern.

Pfeiffer, Auctions-Commiss.

Steinkohlen

bester Qualité, zu billigstem Preis, in Quantitäten und einzelnen Tonnen werden verkauft bei

C. W. Schwinge,
Kupferschmiede Straße im „wilden Mann."

Literarische Anzeige.

In der Buch- und Musikhandlung von G. P. Aderholz in Breslau (Ring- und Kränzelmarkt-Ecke) ist zu haben:

Der Ofen-Baumeister und Feuer-Mechanist

oder die Kunst die Wirkungen des Feuers zu vermehren. In Anwendung der besten und neuesten Erwärmungsarten unserer Wohnungen. Ein Handbuch für alle Ofenfabrikanten, Eisenhütten-Besitzer, Töpfer, Maurer und Alle, welche sich mit den Anlagen der Feuerungsarten beschäftigen, wie auch für diejenigen, denen an wohlfeiler und gesunder Erwärmung ihrer Wohnungen unter eleganten und schicklichen Formen der Erwärmungskörper gelegen ist. Mit vielen Beispielen neu erfundener Oefen und Camine sowohl zur Erwärmung als zu wirthschaftlichen Zwecken, auf 24 lithogr. Tafeln, worauf 73 Figuren. Von C. Matthaey, Baumeister in Dresden. 8. 1 Rthlr. 8 Sgr.

Ein practischer und literarisch rühmlichst bekannter Baumeister legt hier dem Publikum das Ergebniß seiner jahrelangen Erfahrungen und seines fleißigen Nachdenkens in einer förmlichen Encyclopädie aller Feuerungs-Anlagen zur Erwärmung, zum Kochen und zu andern häuslichen Zwecken vor. Alles, was seit Jahren in diesem Fache erfunden und geschrieben ist, lag ihm vor Augen. Er hat alle Gattungen geprüft und liefert hier mit streng prüfendem Blick eine Beurtheilung aller hierher gehörigen Bestrebungen, so daß in seiner Schrift in der mannigfaltigsten Auswahl für alle nur denkbare Bedürfnisse gesorgt ist. Gleich bedacht für die Wohnungen des Bürgers und Landmannes als für Zierlichkeit und Luxus umfaßt seine Schrift Alles was der Titel verspricht und den genannten Gewerben frommen kann.

Kunst-Anzeige.

Den resp. Kunstfreunden empfiehlt Unterzeichneter nachstehende neu erschienene werthvolle Kupferstiche:

a) Das erste Blatt der Raphael'schen Stanzen, die Vertreibung Heliodors aus dem Tempel, gestochen von P. Anderloni, worauf Bestellungen angenommen werden.
b) Der Vesuv, nach der Natur gezeichnet und gestochen von C. Frommel.
c) Wasserfall nach Ruisdael, 1s. Blatt gest. von Ch. Haldenwang.

Julius Kuhr,
Kunsthandlung am Ringe Nro. 22.

Bekanntmachung.
Mehrere mit meiner Adresse versehene an mich abgegebene Briefe haben, da sie nicht mir, sondern einer andern Linie von Mandel gehörten, eine Menge von Irrungen und Unannehmlichkeiten veranlaßt, weßhalb ich mich genöthigt sehe, zur Berichtigung folgendes zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. — Ich, die verwittw. von Mandel, geb. Comtesse Matuschka habe zwei Söhne, Robert und Carl, von denen der Erstere Lieutenant im 10ten Infanterie-Regiment, der Zweite aber Oekonom ist, ferner habe ich zwei Töchter, Bertha und Emma. — Außerdem existirt noch eine verehelichte Frau von Mandel, geborne Wunzel, deren Gatte früher der Besitzer des Gutes Groß-Monau gewesen ist. — Um allen fernern Irrungen und Unannehmlichkeiten vorzubeugen, ersuche ich sowohl alle Behörden, als auch das mit mir und meinen Kindern correspondirende Publikum, in der Adresse jederzeit den Vornamen mit aufzuführen, ansonst ich mich gedrungen fühle, jeden Brief zurückzuweisen.
Dorothea verwittwete von Mandel,
geborne Comtesse Matuschka.

Warnung.
Da der Fall eingetreten, daß Personen auf meinen Namen geborgt haben, so mache ich hiermit bekannt, daß weder baares Geld noch Waaren an irgend Jemand verabreicht werden darf, wo nicht eine schriftliche Anweisung, von mir eigenhändig unterschrieben, vorgezeigt wird; im entgegengesetzten Fall ich für keine Bezahlung einstehe. Johann Carl Ferdinand Liebich,
Coffetier vor dem Schweidnitzer Thore.

Angekommene Fremde.

In den 3 Bergen: Hr. v. Mäck, Major, von Ketschdorff; Hr. Filitz, Stadtgerichts-Referend., Hr. v. Bärenfels, Ob. L. G. Referend., beide von Berlin. — Im Rautenkranz: Hr. Alvin, Ingenieur, von Nivelles; Hr. Dessoir, Schauspieler, von Braunschweig. — In der goldnen Gans: Hr v. Gorzenski, von Wytaczyce; Hr. Stöckel, Justiz-Commiss.-Rath, von Ratibor; Hr. v. Frankenberg-Proschlitz, Lieutenant, von Berlin. — In 2 goldnen Löwen: Hr. Biansger, Kaufmann, von Brieg; Hr. Friedländer, Kaufmann, von Oppeln. — Im blauen Hirsch: Hr. Freiherr v. Rottenberg, von Ottmachau. — Im weißen Adler: Hr. Graf v. Schlabrendorff, von Jagatschütz; Herr Fritz, Kaufmann, von Frankfurt a. M. — Im rothen Löwen: Hr. Seidel, Pächter, von Schönau. — In der großen Stube: Hr. Graf v. Brzostowski, von Warschau; Hr. Gärtner, Gutspächter, von Neuschloß. — Im rothen Hirsch: Hr. v. Wenzki, Hauptmann, von Thursangwitz. — Im Kronprinz: Hr. v. Gaffron, Major, von Raschau. — Im Privat-Logis: Hr. v. Randow, von Kreikau, Altbüßerstraße No. 38; Hr. Sylla, Maler, von Namslau, Albrechtsstraße No. 30.

Diese Zeitung erscheint (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) täglich, im Verlage der Wilhelm Gottlieb Kornschen Buchhandlung und ist auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Redakteur: Professor Dr. Kunisch.